



Predigt am Buß-und Betttag

Marktkirche Hannover

16. November 2016 Röm. 2, 1-11

- Es gilt das gesprochene Wort -

**Wo Buße notwendig ist:** Aleppo. Wolfsburg. Köln. Ankara. Washington. Mossul. Marrakesch.  
Mein Arbeitszimmer.

**Wer Buße üben muss:** Donald Trump. Recep Erdogan. Alexej Uljukajew. Beatrix von Storch.  
Victor Orban. Marc Zuckerberg. Lutz Bachmann. Und ich.

**Bußschlagzeilen:** Zockerei auf Lebensversicherungen. Audi vom Dieselskandal betroffen.  
Vogelgrippe zurück. Briten ohne Brexit-Strategie. Todesurteil gegen Mohamed Morsi  
aufgehoben. Autofahrende Frauen in Saudi-Arabien gelten als Terroristinnen. Meister predigt in  
der Marktkirche.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

Orte. Menschen. Schlagzeilen: Des Unrechts. Des Leidens. Der Vorurteile. Der Sorgen. Der Buße.  
Ich mittendrin.

Und noch nichts gesagt von meiner Nachlässigkeit. Von der Selbstüberschätzung. Meinem Zorn  
und meiner Verbohrtheit. Geschwiegen von meinen Irrtümern. Stillschweigen über meine  
Sünden. „Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du  
richtest. Denn worin du den anderen richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe  
tust, was du richtest.“ Rö. 2,1-11

Harte Worte schleudert der Apostel uns entgegen: „Du, Mensch, kannst dich nicht  
entschuldigen! Du häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zornes und des gerechten Gerichtes

Gottes!“ Keine Entschuldigung ist möglich, der Tag des Zorns kommt. Das klingt eigentümlich und sehr veraltet. Tag des Zorns? Was soll das? Dies Irae heißt es auf Latein dieser Tag. Dieser Tag des Zorns, das ist der Feuersturm, das Donnerwetter im Requiem, in den Totenmessen. Wie Blitze zuckt im fortissimo vier Mal in Verdis Requiem das große Tutti mit Beckenschlägen die Harmonie des Kyrie aus dem Saal. Der Tag des Zorns ist keine therapeutische Übung um das allgemeine Wohlbefinden zu befördern. Es ist die knallharte, schmerzhafteste Frage, wie Du mit Deinem Leben im Angesicht Gottes bestehen kannst. Es ist der Tag der unbarmherzigen Worte für unbarmherzige Taten. „Tag des Zornes, jener Tag / löst die Welt in Asche auf / gemäß dem Zeugnis Davids und der Sibylla. / Welch ein Zittern wird dann sein, / wenn der Richter kommen wird, / der alles streng richten wird!“

Nehmen wir nur einen klitzekleinen Abschnitt aus unserem unendlichen Sündenverzeichnis und schauen ihn genauer an:

Wie heißt es im Römerbrief: Menschen richten über andere Menschen. Verurteilen sie, weil sie einen Fehler gemacht haben. Stellen sie ins gesellschaftliche Abseits, weil sie angeblich nicht mehr tragbar sind. Sie liefern sie dem öffentlichen Spott aus. In selbstgerechter Zufriedenheit erhebt sich einer über den anderen. Oft ist es eine ganze Gruppe von Menschen, die einen Einzelnen verurteilt. Wir haben es jüngst wieder gehört: Zuerst übertritt die Sprache eine Grenze. Dann folgen die Taten. Das gemeinsame Urteil formt eine gefährliche Identität, weil sie ihre Stärke in der Macht über andere findet. Der eigene Selbstwert steigt, wenn man sich der Gruppe der moralisch Überlegenen zugehörig fühlt. So entsteht die empörte und wütende Öffentlichkeit, die im Kleinen aus der Familie oder den Schulkameraden bestehen kann, im Großen aber aus den Bewohnern einer Stadtgemeinde oder einem breiten Strom der Öffentlichkeit - vor allem in den sozialen Netzwerken - in unserem Land.

Buß- und Betttag 2016. Was ist das für ein Tag in einem Land, in dem Menschen für neue Formen von Politik zu Tausenden auf die Straße gehen? In einer Zivilisation, in der Frauen und Männer aus unterschiedlichen Kulturen und Herkunftsländern um das Miteinander kämpfen und fürchten? Was ist das für ein Tag in einer Gesellschaft, in der so viel Misstrauen und Empörung gegen „die da oben“ in den Herzen rumort? Was ist das für ein Tag, in dem sich mit abfälligen Bemerkungen und moralischem Naserümpfen die Eliten verunsichern über die populistische Bewegung neigen?

Ich lese Paulus Römerbrief und finde hinter den herben Bildern vom verstockten Menschen, von Selbstgerechtigkeit und Gericht eine Sorge wieder: Der Selbstgerechte und Selbstgenügsame,



der „homo incurvatus in se ipsum“, (der in sich verkrümmte Mensch) wie Martin Luther dies ausdrückt, erlebt seine Freiheit als Gottvergessenheit. Dabei bedarf die Freiheit des gerechtfertigten Gottlosen zwingend der beständigen Vergewisserung in Gottes Gnade. Es ist ein Missverständnis, die Unterscheidung von Mensch und Gott dahingehend auflösen zu wollen, als sei der Mensch von Gott gänzlich frei geworden und bräuchte ihn nicht mehr. Das Gegenteil trifft zu: Die Unterscheidung zwischen Gott und Mensch macht bewusst, dass ein Mensch zu sich selbst in ein Verhältnis treten kann, weil ihm dies durch Gott möglich wird. Die Freiheit der Kinder Gottes ist ein Gottesgeschenk, sie ist der Ruf in die Verantwortung vor den Menschen und in die Verantwortung vor Gott selbst. Diese Freiheit wird durch das Evangelium, durch die Botschaft von der Rechtsfertigung des Sünders, selbst geschenkt.

Heute ist ein Tag gegen die Lähmungen im Menschlichen. Ein Tag, in dem wir die Verkrustungen menschlicher Hybris aufbrechen. Ein Tag, in dem wir erschüttert vor unser eigenen Schuld stehen und vor Gott zuerst einmal sprachlos sind.

Dieser Tag verbietet mit dem Zeigefinger auf andere zu zeigen!

Dieser Tag verbietet gelehrte Ermahnung an andere!

Dieser Tag verbietet moralische Überheblichkeit in der Beurteilung anderer!

Dieser Tag gilt mir, dir, uns. Er gilt uns für die Einsicht in eigenes sündhaftes Denken und Tun; einer Einsicht in unsere Schuld vor Gott.

Und nun: Umkehr!

Wie geht das?

„Darum muss man, sage ich, inständig bitten, beständig lernen, beständig sich bemühen, sich in Zucht nehmen, bis im Willen endlich das Alte ausgerottet wird und das Neue durchbricht. Denn ohne diese Arbeit **an sich selbst** wird die Gnade nicht gewährt werden.“ Aus Luthers Vorlesung über den Römerbrief von 1515 und 1516. Geht es so? Neues, Schöpferisches, Veränderung durch Arbeit an uns selbst? Ist das der Buß- und Betttag 2016? Braucht es diese Kraftanstrengung, damit wir fähig werden zum Neuen?

Wenige Zeit später, im Durchbruch zu seiner reformatorischen Theologie – übrigens



wieder im Lesen des Römerbriefes - wird Luther Anderes sagen. Das Schöpferische: Es ist etwas, das Gott selber in uns schafft. Gott wirkt es in uns; es ist nicht unsere Stärke, sondern die Stärke, die Gott uns gibt. Sie tritt in unser Leben, wenn wir Raum schaffen, wenn wir hören und sehen auf Christus. Mehr und mehr entdeckt Luther im Lesen des Römerbriefes, dass es um ein Zulassen geht: um Öffnung. 1517 schreibt er dann in der ersten These seiner 95 Thesen. „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: „Tut Buße“ usw. (Matthäus 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sein soll.“

Damit beginnt es. Gäbe es dazu nicht Bedarf. Wenn wir uns anschauen, in welcher Betroffenheitsgeste wir hier und dort aufgeschreckt werden, die ganze Gesellschaft eine kollektive Erregungsgemeinschaft wird und Brennpunkt auf Brennpunkt in der ARD nach Schuldigen sucht. An die Stelle der eigenen Schuldkenntnis ist die Schuldzuweisung getreten, in die Rechtfertigung das Rechthaben, an die Stelle der Besserung die Verbesserung der anderen. Dabei bleiben Moralpredigten eine der ineffizientesten Wege in der Erziehung.

Erforscht eure Gewissen, bereut, sucht die Besserung und lasst euch vergeben. Dieser Zusammenhang ist zerrissen. Schon bei der Gewissenerforschung straucheln wir, um spätestens bei der Reue und Besserung auf die Nase zu fallen. Und eines, was uns dabei innerlich vergiftet und die Gemeinschaft zerstört ist die Selbstgerechtigkeit und die Inflation der Verurteilungen der anderen.

Es ist zu einfach zu sagen: Wo kein Verurteilen ist, da ist Frieden. Aber es entfällt die übelste Methode des Unfriedens, den anderen abzukanzeln. Im Verurteilen des anderen liegt eine große Gefahr für die Gerechtigkeit. Eine Gerechtigkeit, die nicht nach Maßstäben sucht, sondern die die Freiheit des Zusammenlebens in den Blick nimmt. Das meiste Unrecht wird in Gedanken getan, nicht mit den Händen. Unfrieden stiftet eine Art von Hochmut und Herabschauen auf andere. „Wer seine Zunge im Zaum hält, der beherrscht Seele und Leib“. Im Gefolge dieses Wortes aus dem Jakobusbrief kann man nur feststellen, dass wir eine aus der Kontrolle geratene, unbeherrschte Gesellschaft geworden sind. „Verleumdet einander nicht, liebe Geschwister. Wer aber bist Du, dass du den Nächsten verurteilst“. Ja 4,11

Was fehlt, ist die Vorstellung, dass uns ein anderer richtet. Gott richtet. „Einer ist der Gesetzgeber und Richter, der selig und verdammen kann.“ Jak 4,12. Anders wäre auch das gnädige Urteil am Ende nicht zu verstehen. Auch wenn wir alle von seiner Güte leben, aus der Gewissheit, dass er uns im Glauben unsere Schuld vergibt. Doch wenn diese Gewissheit nicht



verkommen soll zur Bedeutungslosigkeit, zur „billigen Gnade“ dann gehört es zu einer aufrichtigen Gottesbeziehung, die richtende Seite Gottes ernst zu nehmen, zu glauben:

Mein ganzes Leben wird noch einmal im Lichte der Wahrheit stehen. Auch das Verdrängte, das Vergessene, das Unerkannte und Gemeine. Alles wird sichtbar im Lichte Gottes. Ich. So. Nicht anders. Dieser auch hinterhältige, verlogene, rachsüchtige, zornige, neidische, ungerechte Mensch - ich.

Erst wenn ich dieses Glaubensstück wiedergewinne, dass Gott mich richtet, dass er auch andere richtet, kann ich befreit Abstand nehmen von meinem Wahn, ich müsste andere richten, das Urteil über sie sprechen.

Gottes Werk ist es, nicht das unsere.

Was könnte sich ändern? Am Bußtag kommen wir zusammen nicht als die Richter, sondern als die Angeklagten. Alle, einer wie die andere. Wir fühlen uns in der Schuld Gottes und harren unserer Rettung. Das öffnet, das verbindet. Denn das Ziel Gottes mit allen Menschen ist klar und einfach: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Lk 19,10).

Lernen wir diesen Blick?

Selig zu betrachten, was verloren ist? Vielleicht wären das erste Schritte, wenn wir aus den Verurteilungen und Ablehnungen uns befreien und neu lernen andere so zu sehen, als stünden sie neben uns; vor Gott.

Amen